

CHRISTUSBRUDERSCHAFT FALKENSTEIN



Juli 2011
RUNDBRIEF
Nr. 54

Er führt mich auf rechter Straße



Unsere lieben Freunde und Geschwister,

herzlich grüßen wir Sie aus Falkenstein.

Das Wort aus Psalm 23 leuchtet über unserem Weg, ein paar Gedanken dazu:

Er führt mich.

Mitten im Alltag ist die Frage: Lasse ich mich führen, oder geht es mir nicht auch oft so, wie Peter Strauch in einem bekannten Lied ausdrückt: „Hast und Eile, Zeitnot und Betrieb nehmen mich gefangen, jagen mich. Herr, ich rufe: Komm und mach mich frei! Führe du mich Schritt für Schritt.“ Dies darf immer wieder unser Gebet sein: „Herr, führe du mich durch den Tag. Was soll ich tun? Nimm mich an die Hand. Leite mich wie der gute Hirte seine Schafe und geh vor mir her.“ Und die Bitte im Vaterunser fügt noch hinzu: „Vater, führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.“

Wie führt Gott mich? Auf rechter Straße. Es ist lebensnotwendig bei uns, mit dem Auto rechts zu fahren, sonst kommt man unter die Räder und baut einen Unfall. Er bewahrt uns vor Abwegen. Ja, er führt uns „auf sicheren Wegen“, heißt es in der Bibelübersetzung „Hoffnung für alle“, und die Elberfelder Bibel sagt „auf Pfaden der Gerechtigkeit“

Und warum führt er mich auf rechter Straße? Weil er mein guter Hirte ist, um seines Namens willen. In Jesu Namen heißt es, in seinem Auftrag, sein Rettername ist Programm, er ist der Heiland. „Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst“, so nennt ihn Jesaja.

Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Es heißt nicht, er führt mich auf rechter Straße, wie ich es will. Nein, in seinen Augen ist es der rechte Weg, wenn er mir auch schlecht begehbar scheint oder wie ein Umweg aussieht.

Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen – das darf heute mein Glaubensbekenntnis sein, auch in allen täglichen Anforderungen.

Der Liedvers klingt mir in den Ohren:

„Seh' ich nicht mehr als nur den nächsten Schritt, mir ist's genug, mein Herr geht selber mit.“

Im Psalm heißt es ja weiter:

„Er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich!“

Das Wort auf unserem Geburtstagskalender grüßt mich von meinem Schreibtisch aus:

*„Lerne neu, dich führen zu lassen.
Ein von Gott geführtes Leben ist
ein tief gestilltes, tief getröstetes
Leben. Er wird auch dein armes
Leben füllen mit dem Glanz
seiner Stille.“*

Hanna Hümmer

Der letzte Satz etwas anders ausgedrückt:

Er wird auch mein armes Leben füllen mit SEINEM FRIEDEN.

Wir wünschen Ihnen von Herzen die Führung des guten Hirten in Ihrem Alltag, Jesu Frieden und Segen begleite Sie.

Mit dankbaren, herzlichen Grüßen
Ihre Geschwister von der
Christusbruderschaft
Schwester Marion

Inhalt

- 2 Grußwort**
Schwester Marion Sebald
- 4 Bericht aus der Bruderschaft**
Schwester Gertrud Wiedenmann
- 13 Neue Gesichter**
- 15 Urlaub, wie ihn nur Jesus bereiten und schenken kann**
Bruder Michael
- 18 Ansprache vom 1. Mai 2011**
Festnachmittag
Pfarrer Gerhard Muck
- 22 Predigt vom 1. Mai 2011**
Pfarrer i. R. Dr. Wolfhart Schlichting



Bericht aus der Bruderschaft

„Es ist der Herr!“, „Hast du mich lieb?“ und „...führen, wohin du nicht willst“ – diese drei Worte aus dem 21. Kapitel des Johannevangeliums haben uns als Bruderschaft schon von Anfang an und seither oft bewegt und geprägt. Und wenn wir sie in diesem Jahr als Überschriften für die Verkündigungen am 1. Mai gewählt haben, so wollen wir sie auch ganz besonders neu für uns hören, die wir im letzten halben Jahr so viel Bewegendes erlebt haben, an dem wir Sie jetzt teilnehmen lassen möchten. Lassen Sie mich der Reihe nach erzählen.

Das Jahr begann damit, dass einige Menschen, mit denen wir sehr verbunden waren, von Gott in die Ewigkeit gerufen wurden. Am 2. Januar wurde **Herr Pfarrer Helmut Seidel**, der sich in seinem Ruhestand hier in der Nähe in Völling ein Haus gebaut hat, nur wenige Tage nach seinem 80. Geburtstag in die ewige Heimat gerufen, nach der er sich seit Jahren so sehr gesehnt hat. Manche werden ihn ja noch bei uns im einen oder anderen Gottesdienst erlebt haben, als er mit seinen Predigten zu kindlichem Vertrauen auf Gott ermutigte oder als Orgelspieler aushalf. Drei Wochen später folgte ihm seine **Frau Dora Seidel** in die Ewigkeit. Monika Muck konnte in ihrer Todesstunde bei ihr sein und mit ihr beten.

Am 15. Januar nahm Gott unsere liebe Tertiärschwester aus den ersten Tagen der Christusbruderschaft zu sich, **Frau Wally Wohlfahrt** aus Schwarzenbach/Saale. Sie hielt in nahezu 65 Jahren mit großer Treue in guten und schweren Tagen zu uns. Mit ihren Gebeten und allem, was sie nur irgend für uns tun konnte, war sie eine tragende Säule, deren Herz für den inneren Auftrag der Christusbruderschaft und jedes der Geschwister schlug bis zum Ende. Wir sind ihr zu großer Dankbarkeit verpflichtet. Wieder einige Wochen später erreichte uns die Nachricht, dass **Herr Gerhard Tröger** aus Bindlach in die ewige Heimat gegangen ist. Er gehörte zu unserem nächsten Freundeskreis, und dankbar denken wir daran, wie er über Jahre hinweg ganz selbstlos mehrmals im Sommer



Frau Wally Wohlfahrt

einige Wochen in Falkenstein verbrachte, um unsere großen Rasenflächen zu mähen und in anderen praktischen Dingen zu helfen. Er hat zur Schar der Menschen gehört, die mit viel Fantasie und ihren speziellen Möglichkeiten uns unterstützen und war an seiner Stelle eine große Hilfe für uns.

In der Zwischenzeit ist natürlich einiges an **unseren Diensten** weitergegangen. Die Silvesterfreizeit unter Leitung von Bruder Philippus, das Bibelwochenende mit Mucks, das Stille Wochenende mit Bruder Michael und das Besinnliche Wochenende mit Bruder Georg erfüllten im Januar und Februar unsere Häuser mit Leben. Wir durften manches Wort Gottes weitergeben und haben dabei auch viel für uns zurückerhalten, das ist ja immer ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Mucks trafen sich mit den Teilnehmern der Kurzbibelschule auf der Bernhardshöhe im



Kurzbibelschule auf der Bernhardshöhe

Bayrischen Wald, dabei ergaben sich auch manche fruchtbare Begegnungen mit anderen Referenten unter dem Wort. Frauentag und Frauentag von Schwester Ruth waren wie immer gut besucht, gerade von den treuesten Frauen, die uns meist schon viele Jahre sehr nahe stehen. Der April war mit dem Jugendtag mit Bruder Philippus und mit dem Frauenwochenende mit Monika Muck wieder mehr jüngeren Menschen gewidmet. Bruder Michael konnte wie jedes Jahr seine Osterbibelfreizeit in Aldein halten. Bruder Timotheus hatte indessen viele auswärtige Dienste, unter anderem Bibelwochen in Schopflohe, Sappingen und Lehmingen und einen Gottesdienst in Arzberg. Er ist weiterhin sehr engagiert in der Arbeit mit Gefangenen in der JVA in Straubing. Stichwort Straubing: seit



Frauenwochenende

einiger Zeit tut Ehepaar Muck manchen Außendienst bei der Evangelischen Gemeinschaft in Straubing. Dorthin sind ja schon seit längerer Zeit gute Verbindungen durch Bruder Michael und Bruder Timotheus, die auf diese Weise noch intensiviert werden. Mucks waren an vier Abenden



Bruderschaftstag
am 1. Mai



zu Ehevorträgen unterwegs. Unsere Brüder, vor allem auch Bruder Georg, helfen häufig bei Gottesdiensten in einigen Gemeinden im Dekanat und darüber hinaus aus. Hier ergeben sich manche gute Verbindungen. Der Bruderschaftstag am 1. Mai war in diesem Jahr durch die ungünstige zeitliche Lage etwas kleiner als sonst, jedoch gingen die Besucher sehr erfüllt nach Hause. Das „Chörle“ aus Eschenau und oberfränkische Bläser unter der Leitung von Helmut Schmeißer umrahmten den Festtag musikalisch. Wie in jedem Jahr drucken wir einiges von der geistlichen Botschaft in diesem Rundbrief für Sie ab, den einen zur Erinnerung, den anderen einfach zum Teilnehmen, zur Freude und zum geistlichen „Auftanken“. Es schlossen sich die Pfarrfrauen- und Mitarbeiterinnenfreizeit und Dienste von Schwester Ruth in Igensdorf an. Im Juni fand dann erstmals eine Wandereinkehrzeit von Bruder Timotheus und Bruder Manfred statt. Die Beschäftigung mit Psalm 23 und das passende Wetter trugen zum Gelingen bei. Schwester Brita, Schwester Marion und Mitarbeiter hielten ein belebtes Jungscharwochenende in Mitterberg bei Sankt Englmär. In unserem Gästehaus Burgblick hat in erstaunlicher Frische Schwester Hedwig mit ihren 84 Jahren immer noch die Regie und betreut mit Hingabe unsere Gäste. Bruder Philippus ist gerade eben mit 25 jungen Leuten von Kroatien von der Bibelfreizeit zurückgekehrt, und im Juli wird dann noch die Gartenfreizeit mit Schwester Ruth stattfinden, bei der neben den Bibelarbeiten tüchtig der Garten auf Hochglanz gebracht wird. Es beschämt uns immer wieder ganz, wie sich die Teilnehmer dabei einbringen und abmühen.



Bibelfreizeit in Kroatien

Nun noch einige Berichte von uns Geschwistern und aus dem Mutterhaus. Wie schon angedeutet, gibt es Erfreuliches und Schweres zu berichten. Manche Krankheitsnot hat uns im letzten halben Jahr getroffen. Ich selber musste seit Jahresanfang viel das Bett hüten mit schweren Rheumaschüben und deren Nebenwirkungen, bin aber dankbar, dass ich doch wieder den einen oder anderen Dienst tun kann, es sind immer wieder Wunder Gottes. Bruder Martin musste sich im Februar einer Operation unterziehen, hat sich aber Gott sei Dank inzwischen auch wieder gut erholt. Bruder Philippus hatte im April/Mai sehr mit einem Bandscheibenvorfall zu kämpfen. Wir bangten, ob er die Kroatienfreizeit halten könnte, er hat es aber gewagt, und es ging alles sehr gut. Bruder Michael bekam plötzlich vor einigen Wochen eine schwere Nierenerkrankung, die ihn sehr viel Kraft gekostet hat. Er will im Anschluss selbst davon berichten. Auch Schwester Alma, unsere älteste Schwester, ist sehr schwach geworden. Sie ist inzwischen fast ganz bettlägerig, ist aber sehr tapfer.

Damit wir aber nicht nur Schmerzliches zu berichten haben – Gott hat uns auch sehr beschenkt. Seit einiger Zeit lebt **Christian Meier** aus Hildburghausen unter uns. Er prüft, ob Gott ihn hier als Bruder der Christusbruderschaft berufen hat. Zu gegebener Zeit wird er sich dann einmal selbst vorstellen. Auch



auf Schwesternseite freuen wir uns über **Schwester Cornelia Apsel**, die ihre Berufung hierher sieht. Sie ist erst wenige Wochen hier, aber in ihrer schlichten Hingabe und Bereitschaft zum Dienst und in ihrer Liebe zu Jesus freuen wir uns sehr über sie. In einem Kurzinterview im Anschluss an diesen Bericht wird sie selbst einige Sätze sagen.



Am Pfingstmontag durfte **Schwester Frieda Pechstein** ihren 85. Geburtstag feiern, zusammen mit ihren Verwandten und der Bruderschaft. Wir alle kennen Schwester Frieda ja als einen tief in Christus gegründeten, immer fröhlichen Menschen. Nach einer Feier mit Singen, Musizieren und Erzählen aus ihrem Leben sagten die Psalmworte der abschließenden Andacht aus Psalm 52 und Psalm 92 so richtig aus, was wir alle an Schwester Frieda schätzen: „Ich aber werde bleiben wie ein gründer Ölbaum im Hause Gottes; ich verlasse mich auf Gottes Güte immer und ewig. Ich will dir danken, denn du hast es getan. Ich will harren auf deinen Namen vor deinen Heiligen, denn du bist gütig“, und „Die gepflanzt sind im Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unseres Gottes grünen. Und wenn sie auch alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein, dass sie verkündigen, wie der Herr es recht macht“.



Ja, und dann zu unseren Häusern. Anfang März wurden wir mit der Erneuerung der Warmwasserleitungen und deren Verkleidungen mit Gipskarton im Neubau fertig, und wir hoffen, dass nun die Gefahr eines weiteren Wasserschadens behoben ist. Durch die Renovierungsarbeiten im Bereich der Wärmedämmung können wir inzwischen einiges an Energiekosten sparen.

Eine größere Maßnahme wird in nächster Zeit auf uns zukommen: bei unserer schön gestalteten Brunnenanlage außerhalb der Eingangshalle sind

nach nunmehr 18 Jahren die Holzbalken morsch geworden. Seit Dezember überlegen wir zusammen mit kompetenten Fachleuten, wie das neu gestaltet werden könnte, etwas wird da geschehen müssen. Wir bitten Gott, dass er uns zu einer guten, brauchbaren, bezahlbaren und auch schönen Lösung hilft. Auch in unserem Gästehaus sind einige größere Erneuerungen angedacht, aber da sind wir noch ganz am Anfang.

Ein großer Schreck war es für uns alle, als am 7. Juni in der Heizungssteuerungsanlage im Altbau ein Schwelbrand ausbrach. Vermutlich war es ein technischer Defekt – wir wissen es nicht genau. Jedenfalls war schnell der ganze Altbau bis ins Obergeschoss mit Rauch erfüllt. Dank dem schnellen und kompetenten Eingreifen der Feuerwehren und Rettungskräfte kamen keine Personen zu Schaden. Drei Personen, die nicht mehr übers Treppenhaus ins Freie gelangen konnten, wurden von der Feuerwehr über die Balkone in einem Tragkorb heruntergeholt. Natürlich ist der Sachschaden durch die sehr starke Rauchentwicklung beträchtlich, Bruder Georg meint, er wird sich auf mindestens 230 000 € belaufen. Gott sei's gedankt, dass der Neubau dank der Brandschutztüren völlig unversehrt blieb, so dass die dort lebenden Geschwister zusammengerückt sind und wir fast alle im Neubau unterkommen konnten. Es betraf immerhin ungefähr 17 Leute, die umziehen mussten! Einige wenige wohnen bei Nachbarn und Freunden. Auch die Bügelstube musste umziehen in den Schwesterngang im 1. Stock im Neubau. Die Waschküche haben wir notdürftig fürs erste selbst gereinigt, so dass wir waschen können, und Frau Stabel schleppt sich schwer ab, die gewaschene Wäsche immer nach oben in den 1. Stock zu transportieren, wo sie weiterbehandelt wird. Das alles wird jetzt auch die nächsten 8-10 Wochen so bleiben müssen, bis alles mit den Versicherungen und Reinigungsfirmen abgewickelt ist und der Altbau wieder bewohnbar ist.

Zum Glück haben wir ja noch das Gästehaus, das einigen räumlichen Spielraum bietet. Die Mammutarbeit liegt nun noch vor uns, vor allem vor den Geschwistern, die noch „hinlangen“ können, wenn alle Altbauräume samt Schränken mit Inhalt gereinigt werden müssen und alles neu getüncht wird. Auch wenn die Reinigungsfirma viel übernimmt und Helfer sich angeboten haben, so bleibt doch genug für uns zu tun, wenn das Haus bis auf den letzten Zentimeter umgekrempelt werden muss.

Zu allem Überfluss aber ist unser **Koch Gerhard Högner** 2 Tage nach dem Brand gestürzt und hat sich





einen Kapselriss am Knöchel zugezogen und wird so für längere Zeit ausfallen – hart für ihn und für uns! Unser tüchtiges Küchenpersonal hat bis jetzt gut seinen Mann gestanden. Wir müssen eben alle zusammenhelfen, und wir merken wieder einmal mehr, was wir an unseren treuen Mitarbeitern haben. Mit Gottes Hilfe haben wir schon sehr viele Nöte durchstanden, wo wir dachten, jetzt geht es nicht mehr weiter, sei es in solchen Vorkommnissen, sei es in Finanzen, sei es in inneren Nöten. Und mit jeder erfahrenen Durchhilfe wächst neues Vertrauen auf den Herrn, der immer noch größer ist und immer noch die Wege wieder geebnet hat, so dass wir leben können und unseren Auftrag erfüllen. Am ersten Tag nach dem Brand haben wir uns in der Kapelle getroffen und Gott für alle Bewahrung gedankt. Ansonsten können uns solche Erlebnisse nur in die Stille und Buße führen, dass wir Gottes Willen über uns neu erkennen, ergreifen und tun. Jesus ist der Sieger über alle Mächte der Finsternis, über alle Vorkommnisse und auch über unser aller Herz – wir sind so geführt, dass wir nichts brauchen als Gottes Wort, das wir in Schlichtheit mit unserem Leben bezeugen dürfen in der Hingabe und im Dank an ihn. So haben wir schon immer Gottes Wunder erlebt, von den ersten Tagen der Bruderschaft an, und das ist bis heute nicht anders geworden. „In wie viel Not hat nicht der gnädige Gott über dir Flügel gebreitet!“ – das möchten wir auch Ihnen nach diesen Erlebnissen ganz neu bekunden und zurufen, die Sie ja oft selbst unter schweren Führungen und Erlebnissen leiden, und die Sie manche unserer Nöte im Gebet und mit aller erdenklichen Unterstützung schon oft und tatkräftig mitgetragen haben.

Noch ein Anliegen möchten wir Ihnen weitergeben, wo wir im Moment auch noch nicht überall eine Lösung sehen: Der Wegfall unserer Zivildienstleistenden ab Juli. Sie wissen ja, dass sie uns im haustechnischen Bereich und im Garten zusammen mit den jungen Menschen, die ein Freiwilliges Soziales Jahr ablegen, eine ganz große Hilfe waren. Bruder Georg hat mit ihnen sehr viele Renovierungsarbeiten kostengünstig durchführen können, und im Garten hat Bruder Timotheus im Moment einige Flächen mit Gründünger angesät, weil das für den Moment am pflegeleichtesten ist, bis wir weiter sehen. **Falls Sie jemanden wissen, der uns auf der Basis des Freiwilligen Sozialen Jahres (bis zum 27. Lebensjahr) oder des neu geschaffenen Bundesfreiwilligendienstes (ohne Altersbegrenzung) helfen kann, ermutigen Sie ihn bitte, sich mit uns in Verbindung zu setzen.** Wir leisten Versicherung, ein Taschengeld und Verpflegung. In einigen Wochen ist auch wieder Unterkunft bei uns

möglich. Im Garten wird der letzte Zivi Ende Juni aufhören. Im Moment hilft uns da für ein Jahr Augustinos El Fatatry aus, und die eine oder andere Hand ehrenamtlicher Helfer tut gute Dienste. Auch die Teilnehmer der Gartenfreizeit von Schwester Ruth Anfang Juli werden uns da beistehen. Trotzdem suchen wir dringend noch jemanden, denn unser Garten samt allen sonstigen Rasenflächen und Anlagen ist groß.

Helferinnen für das Freiwillige Soziale Jahr suchen wir ebenfalls ab September wieder – ich denke, es ist noch niemand aus dem Haus gegangen, der so ein Jahr bereut hat und nicht wertvolle Erfahrungen und Blickerweiterungen, ja Wegscheidungen fürs Leben mitbekommen hätte, und unsere Schwestern im hauswirtschaftlichen Bereich wären sehr dankbar und würden sich freuen über Verstärkung.

Diesmal gibt es so viel zu berichten – deshalb jetzt nur noch kurz aufgezählt einige wertvolle Begegnungen und sonstiges Berichtenswertes. **Petra Yalico** war im Januar wieder hier und hat uns das Neueste aus ihrer Arbeit in Peru berichtet, das ist immer wieder sehr beeindruckend. 85 Bläser und Sänger aus dem Dekanatsbezirk haben sich zu einem **Tag der Chöre** bei uns versammelt, wie schon vor zwei Jahren einmal. Es ist schön, mit Menschen aus unserer näheren Umgebung zusammen zu kommen, die wir noch nicht so kennen. Der älteste Sohn unseres Pfarrersehepaares, **Samuel Muck**, wurde zusammen **mit seiner Frau Franziska und den beiden Kindern** nach Tansania ausgesandt, das heißt zunächst zur Sprachschule nach England, und anschließend zur Arbeit unter den Massai. Sie sind für alle Fürbitte dankbar, sein Rundbrief kann über Mucks bezogen werden. **Kirchenvorsteher aus Gräfenberg** und der **Vorstand der Evangelischen Gemeinschaft Straubing** waren zu Arbeitssitzungen hier, und gefreut haben wir uns über einen **Gemeindeausflug aus Kirchensittenbach**. Im Mai war Bruder Timotheus mit **drei jungen Besuchern aus der Ukraine**





im Raum Rothenburg unterwegs. So, ich hoffe, ich habe nichts Wesentliches vergessen.

Unsere lieben Freunde, Mitbeter und Rundbriefempfänger, lasst mich das zum Schluss noch einmal betonen: dass wir Gott zu aller erst *sehr* viel zu danken haben, denn seine Wohltaten überwiegen bei weitem alles, was er uns an Schwerem erleben lässt. Wollen wir es nie vergessen, dass die größte Liebestat Gottes an uns geschehen ist damals am Kreuz auf Golgatha, wo Jesus alles abgetan hat, was uns je belasten und von Gott trennen kann. Hier hat er die Tür ein für allemal aufgetan und uns als seine Kinder angenommen – das überstrahlt alle Erdschwere und ist der Grund zu nie endendem Dank und Lob. Lasst uns die viel größeren Nöte anderer Menschen betend vor Gottes Herz tragen, „dass uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine“ – man kann sich das nicht oft genug gegenseitig sagen. Ihnen danken wir ganz herzlich für alles Miteinander im letzten halben Jahr in jeder Hinsicht, sei es im Gebet, im praktischen Mithelfen oder in finanzieller Weise. Das ist uns eine ganz große Stärkung und Ermutigung. Gott segne Sie und wende unser aller Herzen zu sich, wo allein Hilfe, Ziel, Leben und Heimat ist. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Ihre Schwester Gertrud
und die Geschwister der Christusbruderschaft

**Wir stehen vor einem Berg von Schwierigkeiten,
aber unter der Führung des Heiligen Geistes
zeigt Gott immer einen Weg.**

**Unter der Führung des Heiligen Geistes
übernimmt man sich nicht.**

**Unter der Führung des Heiligen Geistes
bleibt man still –
und dann „ruft er dem, was nicht ist, das es sei“.**

Römer 4, 17

Walter Hümmel

Ein Kurzinterview mit Schwester Cornelia Apsele:



„Schwester Cornelia, wie hast du die Christusbruderschaft eigentlich kennen gelernt?“

„Ein erster Kontakt entstand im Frühjahr 1988 bei einem kurzen Besuch und Kennenlernen. Seit 1995 besteht eine herzliche und innige Verbindung zu den Geschwistern der Christusbruderschaft. Wir haben öfters Frauentage, Bruderschaftstage usw. besucht.“

„Wie kam es denn zu deiner Berufung in dieses Werk?“

„Jesus hat mich mit einem klaren leuchtenden Ruf in die Christusbruderschaft geführt. Nach dem Heimgang meiner lieben Schwester Bärbel bat ich Gott im September 2010 um eine neue, klare Wegführung. Ich freue mich von Herzen, dass Jesus mich zu den Geschwistern gerufen hat. Jesus ist sehr, sehr treu, und es ist das Schönste, IHM zu folgen.“

„Kannst du uns ein Bibelwort sagen, das dir im Moment besonders für deinen Alltag leuchtet?“

„In den Monaten der schweren Krankheitszeit meiner lieben Schwester Bärbel beteten wir fast täglich die Worte aus Psalm 57, 2.3. Mich begleitet mit dankbarem Herzen der Vers 3: „Ich rufe zu Gott, dem Allerhöchsten, zu Gott, der meine Sache zum guten Ende führt.“ Gott ist sehr treu!

„Danke für das Gespräch, und wir bitten Gott, dass er dich einwurzeln lässt in das Erdreich der Christusbruderschaft und dich ein Zeugnis sein lässt für sein Reich.“



Unsere beiden FSJ-lerinnen Manuela und Jana freuen sich auf Verstärkung:

„Hallo, mein Name ist **Catharina Mabrey**. Ich bin seit 1. Juni im Lande und werde die nächsten drei Monate hier verbringen, um die Zeit bis zum Studium sinnvoll auszufüllen. Ich hoffe, dass ich hier von Nutzen bin und bin gespannt, was ich alles erleben werde in der Christusbruderschaft. Später möchte ich Medienwissenschaften studieren und bin auch darauf sehr gespannt.“



Weinenden Auges unsererseits: **Der allerletzte Zivi** seines Stammes hilft uns im Garten für drei Monate – danach vertrauen wir desto fester auf Gottes Weiterhelfen und wissen: Er wird uns nicht im Stich lassen:



„Ich bin **Stefan Paintinger**, 21 Jahre alt und komme aus Wiesenfelden. Nach meiner Ausbildung zum Werkzeugmechaniker, Fachrichtung Formenbau, mache ich nun meinen Zivildienst von 1.4.-30.6.2011 bei der Christusbruderschaft in Falkenstein im Garten. Aufgrund der Bundeswehrreform ist er ja verkürzt auf nur noch drei Monate. Anschließend möchte ich zurück zum Arbeitsplatz als Erodierer in einem kunststoff- und metallverarbeitenden Betrieb und werde eventuell noch eine Weiterbildung in Messtechnik absolvieren.“

„**Urlaub**“ bedeutet eigentlich „**ich erlaube mir**“, modern: „Ich gönne mir.“ Schon so Vieles habe ich mir im Leben gegönnt, und es hat mir am Ende gar nicht gut getan! Aber diesmal hat Gott sich erlaubt, in meinen Ferienplan einzugreifen und hat mir für die ersten 15 Tage eine Ferienwohnung im Josefsspital in Regensburg gebucht. Ganz liebevoll hat er mir ein Bett reserviert, über dem das Kreuz hing und daneben auf einer kleinen Konsole die Bibel. Zuerst durfte ich erst einmal gründlich abladen. Beim Einzug wog ich 99 kg, nach 15 Tagen nur noch 81 und jetzt 72. Aber parallel mit dem Abladen (lauter Wasser) wurde ich in ganz wunderbarer Weise aufgeladen. Kurz nach dem Einzug grüßte mich jemand mit einer Fotokarte, auf der ein Schwan mit seinen Jungen auf dem Wasser zu sehen ist. Drüber: „Gute Besserung!“ Ich dachte, es ist ein sinnvoller Wunsch für mich, der ich wegen meiner immunkranken Nieren im eigenen Wasser schwimme. Das Losungswort aber grüßte an diesem Tag mit Psalm 63/8: „**Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel frohlocke ich!**“ Die Kücken haben also nur die schützenden Flügel vor Augen, sie brauchen sich nicht mit dem Raubvogel auseinandersetzen, der über ihnen kreist. „**Blicke nur auf Jesus, Seele, eil ihm zu! Der für dich gelitten, gibt dir Fried und Ruh. Er trug deine Schmerzen, alle deine Schuld. Blicke nur auf Jesus, traue seiner Huld!**“ heißt ein altes Gemeinschaftslied. Früh um 4 bin ich meist schon hellwach. Wie erquickt



da ein Schluck Quellwasser aus der Bibel und wird in mir „zum Strom, zum Meer, zur Weite“, wenn ich mich wieder flach lege und dem anbrechenden Tag entgegenlausche. Meine äußere Erscheinung war in diesen Tagen für die Einen schockierend, Anderen nötigte sie ein paar gut gemeinte schnoddrige Bemerkungen ab: Beine und Arme wie ein Elefant, unter den Augen kleine Wassersäckchen, alle Kleidungsstücke spannen und drohen zu zerreißen. Was soll daraus werden? „Kommen Sie noch einmal mit zur Sonographie“, hieß es da plötzlich. Ich werde in einen Raum geschoben, in dem ein nagelneues Gerät steht, das Computerfachleute drei Ärzten vorführen, die nun an mir ihre am alten Gerät erprobten Fertigkeiten auf




dem neuen zu ergänzen versuchen. „Hallo“, sagte ich, „Sie glauben gar nicht, wie ich mich geehrt fühle, dass an mir altem Ochsen ein nagelneues Gerät ausprobiert wird!“ Der Kontakt war hergestellt. Man wollte nach der stattgefundenen Biopsie der Niere noch einmal nach dem Rechten sehen. Es hätte auch Krebs sein können, war es aber nicht. Gott sei Dank! Von meinem Blickwinkel auf der Liege aus konnte ich noch einen kleinen Ausschnitt davon sehen, was in meinem Leib pulsierte. Gleichzeitig beobachtete ich die wissenden und fragenden Gesichter der Ärzte und fragte sie, ob ich noch etwas dazu sagen darf. „Ja, reden Sie nur!“ *„Es ist schade, dass ich meinen Foto nicht dabei habe. Ihre aufmerksamen Blicke in den Bildschirm hätte ich gerne festgehalten. Hier tut sich doch vor uns ein ganz tiefes Geheimnis auf. Da pulsiert vor unseren Augen mein sonst verborgenes organisches Innenleben, das jetzt schon fast 84 Jahre ohne Unterbrechung in Bewegung ist – das erinnert mich an ein Wort in der Bibel: „Du hast meine Nieren bereitet und hast mich gebildet im Mutterleib; ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin!“* „Wo steht das? Bitte schreiben Sie mir dieses Wort auf!“, bat einer der Ärzte. Das tat ich gerne und schrieb es ihm auf die unten abgebildete Fotokarte mit dem herbstlichen Blatt.

Die fortlaufende Bibellese stand in diesen Krankenhaustagen im 2. Buch Samuel. Sie senkte das Lot in die letzten Tiefen menschlicher Verlorenheit. Unerbittlich wahr bezeugt uns die Bibel, wie tief sich ein von Gott erwählter und zu seinem Dienst berufener Mensch in Sünde verstricken kann. Aber gerade in dem Abgrund seiner Schuld hat Gott David keinen Augenblick losgelassen. Wenn Jesus sich „Sohn Davids“ nennen lässt, weist das auf seine tiefste Erniedrigung hin. Er ist gekommen, den verlorenen Sohn zu suchen und zu retten. Im Blick auf die existentiellen, gefährlichen Attacken, mit denen der Satan auch die Bruderschaft immer wieder in Versuchung führen will, hat der gerettete verlorene Sohn David mich gelehrt: Er hat sich an keinem, die gegen ihn standen, vergriffen, an keinem gerächt. Den Fluch Schimis hat er als sein eigenes, von Gott bestätigtes Sündenbekenntnis stehen lassen: „Der Herr hat's ihm geboten“, ich bin ein Bluthund und habe Uria heimtückisch ermorden lassen! Und dann ist es Schimi, der ihm bei der Rückkehr einen Weg durch den Jordan bahnt und um Vergebung bittet. Genau so auch bei Absalom. Nicht David, Gott selber lässt ihn zwischen Himmel und Erde hängen und zieht ihm den Boden unter den Füßen weg. „Es wird nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth.“ Sach. 4/6. Und Offb. 12/11 heißt es: „Sie haben ihn überwunden durch das Blut des Lammes und

durch das Wort ihres Zeugnisses.“ Dieses Zutrauen zu Jesus glüht, ja brennt ganz neu in mir – Gott bewahre und erhalte es!

Und von ganzem Herzen danke ich für alle Besuche und Grüße, mit denen Ihr mich mit so viel Anteilnahme bedacht habt!

Euer Bruder Michael



**Scheinbar zwecklos hängt ein
verwelktes Blatt am dürren Zweig,
zerrissen und halb vermodert.
Wozu?**

**Ich höre den HERRN sagen:
Früher warst du schön,
voll Farbe und Leben.
Du sonntest dich in meinem Licht.
Doch unter dir blieb alles im Dunkel.
Jetzt, wo deine Gestalt zerfällt,
dringt durch Wunden und Lücken mein Licht.
Alle, die in deinem Schatten wohnen mussten,
atmen auf und loben Gott,
der durch die Zerbrochenen kommt.**

**HERR, ich staune!
Du bringst mein Leben zur Reife,
wo es mir verloren und sinnlos erschien!**



Ansprache am Festnachmittag von Pfarrer Gerhard Muck

„...und führen, wohin du nicht willst“ –

Machen diese Worte nicht Angst, klingen sie nicht wie eine düstere Voraussage? Warum sie es nicht sind, sondern letztlich tröstlich und ermutigend, darüber will ich nun mit Ihnen nachdenken.

Jesus sagte: „Ich bin der Gute Hirte!“ Warum beauftragt er nun den Petrus? Den, der sich doch mehrfach als ungeeignet erwiesen hat gerade für die Aufgabe eines Hirten? Antwort: Weil er erkannt und zugegeben hat, dass er mit all seinem guten Willen und Bemühen gescheitert ist. Petrus war echt begeistert für Jesus – so wie ich es oft bei Neubekehrten beobachte. Da war Feuer und echte Jesusliebe dahinter, die ihn dazu brachte, all seine ganze Kraft für Jesus einzusetzen. Da ist an sich nichts Schlechtes dran. Nur, wenn Petrus nun von Sieg zu Sieg gegangen wäre, hätte er sich am Ende auf die Schulter klopfen können und sagen: „Was bist du für ein guter Hirte! Jesus kann echt mit mir zufrieden sein. Ein Glück dass er gerade mich ausgewählt hat mit meinen Kompetenzen und meiner Begeisterung!“

Ein lieber Glaubensbruder, der immer wieder mal mit Billy Graham zusammenkommt, sagte: „Jetzt im Alter redet er oft von seinen Fehlern und von dem, was er eigentlich anders hätte machen sollen.“ Einmal sagte Graham zu ihm sinngemäß: „Wenn aus meinem kümmerlichen Wirken Frucht für

das Reich Gottes geworden ist und wird, dann ist es trotz meiner Schwachheit und meines Versagens reine Gnade!“

Hier am See Genezareth, kurz nach Ostern, handelt Jesus noch in seiner sichtbaren Gegenwart selbst an seinem Diener. Nach der Himmelfahrt tut er es durch Seinen Geist –

der Heilige Geist wirkt, wo wir auf Gottes Wort hören und erkennen: „Hier bin ich gemeint!“ Und er wirkt, wenn er mich durch Geschwister, die aufs Wort hören, in meinem Herzen trifft.

Die menschliche Begeisterung für Jesus führte Petrus immer zum Scheitern. Da wo er sich als „Sprecher der Jünger“ kompetent fühlte und vorpreschte, wollte er zweifellos immer etwas Gutes. Aber er war Gottes

Handeln im Weg. Er gürtete sich selbst und ging, wohin er wollte – nicht dorthin, wo Gott durch ihn Frucht schaffen konnte.

Bei Petrus war es nicht das letzte Mal, dass er sich vor Jesus tief schämen musste. Auch als Gemeindeleiter der Urgemeinde, viele Jahre später, war er in Antiochien zum Heuchler geworden. In der Vollmacht des Heiligen Geistes hat ihn Paulus zur Rede gestellt – vor der Gemeinde. Vielleicht hat Petrus zuerst versucht, sich zu rechtfertigen. Aber Paulus widerstand ihm ins Angesicht.

Wieder war Petrus gescheitert, und das nach großartigen Führungen durch den Heiligen Geist, nach Erweckungspredigten, bei denen Tausende zum Glauben an Jesus kamen, nach todesmutigem Bekennen und Jahren vollmächtigen Wirkens aus der Kraft des Heiligen Geistes.

Als er in Antiochien zerbrochen am Boden lag, erinnerte er sich sicherlich an die dreifache Frage Jesu: „Hast du mich lieb?“ Vielleicht hat er über sich geweint und gebetet: „Herr, erbarme dich meiner!“

Was wie eine Drohung aussieht, ist ein Segen!

Johannes der Täufer sagt über sein Verhältnis zu Jesus: „Er muss wachsen, ich aber muss geringer werden!“ Das ist ein ganz großes, wunderbares Geheimnis im Reich Gottes!

Sein Reich wird gebaut, indem diejenigen, die er sich beruft, ihre leeren Hände erkennen und ausstrecken, um sie füllen zu lassen. Es sind Menschen, die durch ihr Beginnen in eigener Kraft – gescheitert sind. Die dann nicht mehr sich selbst den Gürtel umschnallen, sondern die betend und voller Sehnsucht auf den Zeitpunkt warten, an dem Gott den Gürtel umschnallt und sagt: „Jetzt, geh! Ein anderer, der Heilige Geist, wird dich führen.“ Und zwar dann, wenn aus Gottes Perspektive die Zeit reif ist, wenn sie erfüllt ist, dann schnallt er uns den Gürtel um. Oft fühlt man sich gerade dann der Aufgabe nicht gewachsen. Aber das ist gut so, denn er ist ja der Hirte. Seine irdischen Schafhüter sind nur geleitete Leithammel. Der junge Petrus war seinem Herzen gefolgt. Aber **unser Menschenherz ist ein trotziges und verzagtes Ding!** Trotzig: gerade da, wo ich geduldig sein sollte, lege ich los. Gerade da, wo ich schweigen sollte, meine ich, gackern zu müssen und Sorge für einen Scherbenhaufen. Ich bekenne, dass ich als der mutige Bekenner dastehen will, wenn es um mich geht, und wo es für das Reich Gottes gar nichts austrägt, sondern eher schadet. Und wo es hinzustehen gilt, den Kopf hinzuhalten für die Wahrheit, koste es, was es wolle, da ziehe ich feige den Kopf ein und verleugne die Wahrheit. Das



ist nicht nur das alte Herz des Petrus. Das ist auch meines. Da ist nichts Gutes dran, sondern es ist oft sehr fromm verkappte „Ich-Liebe“, und bei der Nächsten- und vor allem bei der Feindesliebe ist völlige Fehlanzeige angesagt.

Deshalb brauche ich Veränderung. Christus muss Gestalt in mir gewinnen. Er muss Seine Lammesart in mich hineinprägen. Er muss in mir das neue Herz schaffen, das nur noch will, was er will, und das im gleichen Rhythmus schlägt wie das Herz Gottes. Das ist möglich und es geschieht, indem wir immer wieder wie Petrus scheitern und von Jesus wieder neu nach der Liebe zu ihm gefragt werden.

Älter u. reifer werden ist das Schönste, was es gibt!

Nicht mehr ich muss etwas machen und bewirken, sondern ich darf mich gebrauchen lassen! Es ist Gnade, wenn meine Hände leer sind! Mir sind die Seelsorgebesuche im Krankenhaus immer sehr schwer gefallen. Da hat man kein Konzept und weiß nie, was einen erwartet. Bin ich der Not, geistlich und leiblich, die mir da entgegenkommt, wenn ich die Tür öffne, gewachsen? Da gehe ich dann, nachdem ich mir meine Patienten aufgeschrieben habe, in die Kapelle und bitte Jesus: „Herr, wirke du! Ich stehe Dir zur Verfügung. Ich weiß nicht, was ich sagen soll, aber gebrauche du meine Ohren und meinen Mund, um bei den Kranken das zu bewirken, was du willst.“ Und an den Krankenbetten rufe ich oft im stillen Gebet zu Jesus: „Herr, zeige mir doch, was ich sagen soll, ich bin hilflos.“ Dann kommt mir oft ein Bibelwort, ein Beispiel, oft nur ein kleiner Impuls in den Sinn, wenn die Menschen so ein Redebedürfnis hatten – eine Spruchkarte, ein Traktat und meist ein Gebet, in dem ich die Not des kranken Menschen vor Gott bringe. Und dann sind es oft Tränen des Dankes, sichtbar getröstete Menschen. Bei späteren Besuchen kommt die Bestätigung, wie hilfreich das Gespräch, das Gebet oder die Karte war.

Ich gehe oft aus dem Krankenhaus mit einer solchen Dankbarkeit dafür, einfach Werkzeug sein zu dürfen, ein Rädchen im großen Getriebe des Reiches Gottes, durch das er handelt. Die leeren, ausgestreckten Hände sind das Schönste und Größte, wenn sie dem allmächtigen Gott hingestreckt werden.

Gottes Wege führen in die Buße

Jahrelang betete Zinzendorf mit seinen Glaubensgeschwistern um eine Erweckung in Herrnhut. Sie litten unter den Lehrstreitigkeiten und mensch-

lichen Nöten. Alle Bemühungen scheiterten, bis eines Tages einer unter Tränen seinen Bruder um Vergebung bat. Und diese Bußbewegung griff um sich. Einer bekannte dem anderen sein Versagen, und wo diese Menschen innerlich zerbrochen am Boden lagen mit ihren ausgestreckten leeren Händen, da füllte sie Gott mit geschwisterlicher Liebe, die weit über Herrnhut hinaus bis in die ganze Welt reichte. Es war der Andere, der Heilige Geist, der zu seiner Zeit gürtete, die leeren Hände ausstrecken hieß und sie dann füllte. Schuld und Versagen anschauen, zugeben und um Vergebung bitten, das ist wie „Sterben“. Da stirbt das alte Herz ab mit seinem Trotz und seiner Verzagttheit. Aber nicht das Sterben ist das Eigentliche, sondern das neue Herz, das im Gleichklang mit dem Willen Gottes bittet: Nicht wie ich will, sondern wie Du willst! Jesus hat Petrus das neue Herz eingepflanzt und dann wiederum gesagt: „Folge mir!“ Aber unmittelbar danach schlägt schon wieder das alte Herz durch. Petrus vergleicht sich mit Johannes und fragt: „Was wird mit dem da?“

Und Jesus sagt: „Du sollst mir folgen! Was ich mit deinem Glaubensbruder mache, das geht dich nichts an!“

Jesus folgen heißt Jünger sein, Lernender. Ich muss abnehmen, damit er in mir zunimmt. Je mehr wir wachsen als Jünger Jesu, umso mehr wird uns die eigene Unzulänglichkeit bewusst werden, aber auch die Gnade und Kraft Gottes, die gerade in den Schwachen, Zerbrochenen mächtig ist. Immer lieber bete ich im Vaterunser: „Dein Wille geschehe!“ Früher hatte ich Angst davor. Ich lerne immer mehr, dass die völlige Abhängigkeit von ihm das Größte und Schönste ist. Und dass er, wo er schwere Wege führt, auch die Kraft gibt, sie zu gehen. Ja, auf seinen Wegen, und seien sie noch so schwer, liegt solche Erfüllung und solche Gnade, dass ich mich gerne ihm überlasse.

Auch Sie, liebe Geschwister in Christus, dürfen sich der liebevollen Behandlung Jesu hingeben, wie es Petrus getan hat, denn er meint es wirklich gut! Amen.

Pfarrer Gerhard Muck



Veit Stoß
Aus dem *Vockamer Epitaph*

Predigt für den Bruderschaftstag Falkenstein



über Johannes 21, 1-14 von Pfarrer i.R. Dr. Wolfhart Schlichting

„Es ist der Herr!“ Ich glaube, er ist es. Das kann nur er sein. Wenn jemand so redet, will er sagen: Obwohl es nicht danach aussieht und vieles dagegen spricht, obwohl Jesus abwesend zu sein scheint und vermisst wird, ist er doch da, wirkt ein, macht sich bemerkbar. Und wenn in dem, was einem widerfährt, deutlich wird, dass ‚es der Herr ist‘, der es einem antut oder gewährt, sieht alles anders aus. Es heißt: „Sie wussten, dass es der Herr ist“. Aber zur gleichen Zeit schien es ihnen fraglich. Sie hätten ihn fragen wollen: ‚Bist du es wirklich?‘ Aber das ging nicht. Keiner traute sich. Das griechische Wort, das mit „fragen“ übersetzt wird, heißt untersuchen, überprüfen. Ja, man möchte es überprüft und nachgewiesen sehen. Dazu müsste man ihn ausfragen. Aber Jesus kann man nicht verhöhen. Also bleibt es dabei: Man ‚weiß‘ irgendwie, dass man es mit ihm zu tun hat; aber bewiesen ist es nicht. So ist Glaube: Obwohl Fragen offen bleiben, ändert sich der Blick auf die Wirklichkeit, weil sich im Herzen die Gewissheit ausbreitet: „Es ist der Herr“.

In den letzten Zeilen eines Gedichtes von Hans Magnus Enzensberger finde ich so eine Blickrichtung ausgedrückt. Der Dichter spielt im Zusammenhang mit aktuellen Tsunami-Katastrophen auf die Sintflutgeschichte an:

„Taifune, Sintfluten, Hagelschlag/ ihr sprachloses Schauspiel,
ein Jammer für manchen Mann,/ sieht anders, ganz anders aus,
vor Bewunderung sprachlos/ vom Ararat aus betrachtet“

(Die Geschichte der Wolken. 99 Meditationen, Suhrkamp 2003, 142).

„Danach“ berichtet die Bibel, „gedachte Gott an Noah und die Wasser fielen (1. Mose 8, 1). „Am 17. Tage des 7. Monats ließ sich die Arche nieder auf dem Gebirge Ararat“ (V. 4). „Da redete Gott mit Noah... ‚Geh aus der Arche!‘“ (V.15f). Noah trat auf die wieder aufgetauchte und bewohnbare Erde. Und Gott versprach: Wenn eines Tages wieder „Wetterwolken über die Erde“ gehen, „soll man meinen Bogen in den Wolken sehen“ (9,14); „das ist das Zeichen des Bundes“ (V. 12).

Im 89. Psalm beruft sich Gott auf ‚den treuen Zeugen in den Wolken‘, und hält dem über die katastrophalen politischen Zuständen seiner Zeit beunruhigten Beter entgegen: „Ich will meinen Bund nicht ändern“ (V. 35-38). Und im Sendschreiben nach Laodicea stellt sich Jesus selbst vor als „der treue und wahrhaftige Zeuge“ (Offenbarung 3, 14).

Wer ihn „in den Wolken“ des offenkundigen Jammers entdeckt, macht zusehends geltend: „Es ist der Herr!“, obwohl sich die bedrückenden Erfahrungen wiederholen, die zwischen den Zeilen unseres Evangeliums stehen, und die der 89. Psalm offen ausspricht: „Aber nun hast du verstoßen... und zürnst“ mit uns. „Du hast den Bund zerbrochen“ (V. 39-40). „Herr, wie lange willst du dich so verbergen?“ (V. 47). „Gedenke, wie kurz mein Leben ist, wie vergänglich du alle Menschen geschaffen hast (V. 48). Herr, wo ist deine Gnade von einst?“ (V. 50) „Taifune“, Tsunami, „Hagelschlag/ ihr sprachloses Schauspiel“, tritt immer

wieder auf, „ein Jammer für manchen Mann“, eine Katastrophe für Hunderttausende in Japan; und man hat nicht den Überblick ‚vom Ararat aus‘, blickt nicht gerettet zurück, sondern ist mittendrin, angefochten, kennt zwar die Verheißungen, glaubt auch daran, aber sie helfen einem nicht, weil man den ‚Herrn‘ vor lauter Bedrängnis und Misslingen aus den Augen verloren hat. Die Jünger im Boot „wussten nicht, dass es Jesus war“, der sie vom Ufer aus anrief. Obwohl er nahe war, bemerkten sie ihn nicht. Er blieb ihnen verborgen, bis einer zaghaft einwarf: ‚Ich glaube, ‚es ist der Herr‘“.

I.

Da drängt sich die Frage auf: Wie kommt man dazu, ihn zu entdecken? Vielleicht lassen sich aus unserem Evangelium vier Hinweise herauslesen.

Das Erste ist, dass die sieben Jünger in einer aussichtslos scheinenden Situation, nachdem ihr Unternehmen völlig gescheitert ist, gesagt bekommen, was sie tun sollen. Dabei läuft etwas ab, wie ein Stück Erinnerung. Auch der Bibelleser erinnert sich: Das war doch schon früher einmal. Der unbekannt Mann am Ufer ruft an jenem düsteren Morgen nach einer völlig ergebnislos durcharbeiteten Nacht herüber: „Werft das Netz rechts aus“, da sind Fische! Die müden Männer im Boot erwidern nichts. Sie fragen nicht, woher er das wissen will. Sie wenden nicht ein, dass es unwahrscheinlich ist, und dass sie müde sind und keine Hoffnung mehr haben. Vielleicht in dunkler, unbewusster Erinnerung daran, dass sie früher, als Jesus noch bei ihnen war, einmal so etwas von ihm gehört hatten, vielleicht aus frommer Gewohnheit, folgten sie, taten, was ihnen beigebracht worden war. – Es gibt eine religiöse Routine, die betet, liest Bibelworte, verspricht sich zwar aktuell nichts davon, tut es aber doch wie gewohnt. Diesmal war das Ergebnis wieder überwältigend. Aber sie blieben sprachlos und wohl auch ein wenig stumpfsinnig. Niemand brachte diesen unerwarteten Erfolg mit dem auferstandenen Jesus in Verbindung. Genauso wenig wie zuvor die ausweglose Lage. Kein siebenstimmiges „Halleluja“ erscholl auf dem Fischerboot, als sich der riesige Fang im Netz kaum mehr ziehen ließ.

Das Zweite ist, dass einem aufgeht: Gott hat uns lieb. Das Johannes-Evangelium erwähnt wiederholt einen „Jünger, den Jesus lieb hatte“. Trotz zahlreicher Theorien weiß man nichts Genaues über ihn. Nie wird begründet, warum Jesus ihn lieb hatte. Es ist nichts bekannt, was ihn vor anderen ausgezeichnet hätte. Und von Jesus weiß man, dass er nicht für die Liebenswürdigen und Gewinnenden, die Gesunden und Gerechten gekommen ist. Vielleicht, so könnte man vermuten, war dieser Berufene auf Liebe angewiesen. Vielleicht gab es dunkle Punkte in seinem früheren Lebenslauf. Möglicherweise machten ihm bestimmte Schwächen zu schaffen. Wir wissen nur, dass er von Jesus in erster Linie und durchgängig Liebe erfuhr. Vielleicht wie Eltern einem behinderten Kind mehr Liebe zuwenden als den gesunden, weil es mehr Liebe braucht. Dieser Jünger sagte zu Petrus, der offenbar neben ihm saß, sagte es vielleicht



flüsternd: „Es ist der Herr.“ Vielleicht hat jemand, von dem nichts anderes zu sagen ist, als dass der Herr ihn lieb hat, in Momenten, wo niemand Jesus erkennt, einen Blick für ihn. Er kann es sich nicht anders denken, als dass, wenn man seine Schwäche und Ratlosigkeit bitter zu spüren bekommt und sich nicht zu helfen weiß, Jesus in der Nähe sein muss. Petrus, scheint es, wäre nicht darauf gekommen. Er war, obwohl ein ähnliches Erlebnis am Anfang seiner Berufung stand, wie blockiert. Ihm mochte im Blick auf das übervolle Netz manches durch den Kopf gehen. An Jesus, scheint es, dachte er nicht. Nun „hörte“ er, was der schüchterne Jünger sagte, und glaubte es aufs Wort: „Es ist der Herr“. Nun fiel ihm auf, dass er sich hatte gehen lassen. In diesem Zustand wollte er ihm nicht unter die Augen treten. Er richtete sich her und nahm sich zusammen. Ungeduldig wie er immer war, sprang er angekleidet ins Wasser, um schneller ans Ufer zu kommen, dessen Insassen das Netz voller, wie man später zählte, 153 großer Fische, mit aller Kraft zu ziehen hatten.

Das Dritte klingt dann ganz nach Liturgie: ‚Nehmt und esst!‘ Da schiebt sich nun auf einmal alles ineinander: Was ein ‚Jammer‘ war, ‚sieht anders, ganz anders aus‘. Die Heranrudernenden sehen ein kleines Frühstück hergerichtet. Jemand hat für sie gesorgt. Der Mann, ‚der Herr‘, sagte, sie sollen von dem Neuen dazu bringen. Sie sind wie benommen und scheinen zu keiner Entscheidung fähig. Erst jetzt ermessen sie den Segen des Fischzugs. Beim Nähertreten auf seine Einladung hin: ‚Kommt, es ist alles bereit!‘, wie auch ‚der Herr‘ seinerseits näher tritt (der Evangelist schreibt: ‚Er kam‘), ist es wie das Zusammenkommen im Abendmahl: ‚Jesus nahm das Brot und gab’s ihnen.‘ An dieser Stelle bricht der Evangelist ab: ‚So wurde Jesus den Jüngern offenbart, nachdem er auferstanden war von den Toten‘.

Das Vierte ist, dass der Evangelist sagt: Schon in dem fast unheimlichen Erscheinen des Fremden am Ufer im Morgengrauen, und in seiner sie in ihrem Scheitern und ihrer Aussichtslosigkeit bloßstellenden Frage war Jesus bei ihnen. Auch das war ‚der Herr‘.

II.

Werfen wir nun einen Blick auf die Gruppe, die da aus dem Boot an Land steigt! Wer waren die Personen, die dieses Erlebnis hatten?

Der Bericht beginnt mit den Worten: ‚Jesus offenbarte sich erneut seinen Jüngern.‘ Das war für sie keine Erstbegegnung. Dieser Personenkreis kannte Jesus, hatte bei ihm ‚gelernt‘ und blickte auf Erfahrungen mit ihm zurück. Auch Erlebnisse wie dieses waren nicht absolut neu. Der Evangelist nummeriert: ‚Das war nun schon das dritte Mal, dass Jesus ihnen offenbart wurde.‘ ‚Offenbart‘ heißt: Er trat aus einer Verborgenheit hervor, nämlich nach seinem Tod.

Das Kapitel beginnt mit dem Wort ‚danach‘. Vorausgegangen war der Bericht, dass sie sich eingeschlossen haben aus Angst vor der sie umgebenden Welt. Daran sah man, dass sie sich allein gelassen fühlten. Aber dann, an jenem

denkwürdigen ‚ersten Tag der Woche‘ (Joh. 20,1), zwei Tage nach der Kreuzigung und dem Begräbnis Jesu, als sie noch alle gleichsam ‚unter Schock standen‘, ‚kam Jesus und trat mitten unter sie‘ (V. 19). Kein Mensch weiß, wie er in den Raum gelangt ist. ‚Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen‘ (V. 20) und er ‚blies sie an‘ (V. 22). Auf lateinisch heißt das: er ‚inspirierte‘ sie. Da war klar, dass ihr Dienst weitergehen sollte. Wie bei Gott im Himmel Vergebung ist, so soll hier auf Erden von Mensch zu Mensch Vergebung zugesprochen werden. ‚Dazu seid ihr engagiert; dazu ‚sende ich euch‘ (V. 21). Ein einziger sagte: ‚Ich kann das nicht glauben‘; er war an diesem Abend nicht dabei gewesen: Thomas. Verwunderlich ist, dass, obwohl sie überzeugt und froh und wohl auch motiviert waren, eine ganze Woche lang nichts in Bewegung kam. Obwohl ‚gesandt‘, hielten sie sich versteckt, trauten sich kaum auf die Straße. Statt mit der sieghaften Osterbotschaft ‚hinauszugehen‘, igelten sie sich ein, abwehrend aus Furcht vor Übergriffen und Einflüssen von außen. Da tauchte erneut Jesus unversehens in ihrer Mitte auf, das zweite Mal. Und diesmal war auch Thomas überwältigt. Das Wort ‚danach‘ bezieht sich auf Zweifel und auf den Tadel: ‚Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!‘ (V. 27) und: ‚Selig sind, die nicht sehen und doch glauben‘ (V. 29). Es bezieht sich auf die entscheidende Wende von der Fraglichkeit zur Überzeugung, von der Furcht zur Freude.

III.

Aber diese Wende, das zeigt die Befindlichkeit dieser Gruppe, muss sich offenbar im Lauf eines Lebens mehrmals wiederholen, manchmal sogar kurz hintereinander. Denn kaum hat man ‚den Herrn‘ entdeckt, verliert man ihn im Gedränge der täglichen Reibungen schon wieder aus den Augen.

Ich empfinde die Stimmung, mit der Kapitel 21 des Johannesevangeliums beginnt, als deprimierend. Im jetzigen Zusammenhang des Evangeliums erscheint sie, verglichen mit den großen Ostererscheinungen des 20. Kapitels, als kläglicher Rückfall. Wenn man dergleichen nicht aus eigener Erfahrung kennen würde, möchte man es als unwahrscheinlich bezweifeln.

Wie viel Zeit ‚danach‘ verstrichen ist, wird nicht angegeben. Als bedenklich erscheint der Ortswechsel: Die Jünger sind dahin zurückgekehrt, von wo sie Jesus seiner Zeit weggerufen hat. Was sie dazu veranlasst hat, teilt der Evangelist nicht mit. Aus dieser Gegend am Ufer des Sees Genezareth waren sie als junge Leute ausgezogen. Sie hatten sich Jesus angeschlossen. Er hat ihrem Leben ein Ziel gegeben. Für seine Botschaft wollten sie sich einsetzen. Und sie erlebten dabei Wunder über Wunder.

Aber wie es jetzt weitergehen sollte, war völlig unklar. Das neue Kapitel fängt ohne Jesus an. Die Welt ist seltsam leer. Er fehlt. Mir drängt sich beim Lesen der Eindruck bestehender Schwermut auf. Ich meine, die Gruppe bedrückt und schweigend beieinander sitzen zu sehen. Es ist, wie wenn eine Firma einge-



gangen ist oder ein Verein aufgelöst werden muss. Keiner sagt etwas. Keiner weiß etwas zu sagen. Vielleicht denkt jeder unausgesprochen: ‚Wenn der Herr noch da wäre, wäre es anders. Es war anders, als er in unserer Mitte war.‘ Von ihm ausgesandt waren sie begeistert zurückgekommen: ‚Herr, auch die bösen Geister sind uns untertan.‘ Aber jetzt sind sie orientierungslos. Sie fühlen sich schwach und sicher auch schuldig: ‚Wir haben nicht einmal die Gemeinschaft zusammenhalten können‘. Ihre Zahl ist geschrumpft. Es sind nicht mehr alle dabei. Man kann sie fast an einer Hand abzählen. Die Namen sind schnell hergesagt, auch wenn einem nicht alle gleich einfallen: Petrus, Thomas, Nathanael, die zwei Brüder, Söhne des Zebedäus, und ‚noch zwei‘.

Ohne Jesus ‚geht‘ wohl nur noch das Gewöhnliche, was man aus eigener Kraft ‚kann‘. Endlich bricht Petrus das Schweigen, rafft sich auf und gibt seinen Entschluss bekannt: ‚Ich will fischen gehen‘. Das tut er wohl nicht zum Zeitvertreib am Wochenende; sondern weil er nicht weiß, was er sonst machen soll. Es ist der resignierte Ausweg: ‚Ich gehe zurück in meinen alten Beruf. So löst sich die Gemeinschaft der berufenen auf. ‚Ich gehe‘, sagt einer. In diesem Moment hält die kleine Gruppe noch zusammen: ‚Wir kommen mit. Wir machen es auch so. Es wird das Vernünftigste sein.‘ Es hat den Anschein, dass die herrenlosen Menschenfischer trotz der erhebenden Ostererscheinungen keine andere Möglichkeit sahen, als sich wieder der Seefischerei zuzuwenden. Der Glaube an die Auferstehung half ihnen offenbar in der täglichen Verlegenheit, keine Pläne verwirklichen zu können und die Anleitung des Herrn schmerzlich zu vermissen, praktisch nicht weiter.

Und dann kam dieser schlimme Morgen. Sie waren erschöpft. Da sahen sie etwa 90 Meter entfernt jemand am Ufer stehen. Er rief herüber: ‚Habt ihr nichts zu essen?‘ Die Frage traf sie am wundesten Punkt. Entweder war hier jemand vor Hunger zum Ufer gelaufen und hoffte, von ihnen etwas zu bekommen. Nichts kann dem gastfreundlichen Orientalen peinlicher sein, als auf so eine Bitte ausweglos ‚Nein‘ sagen zu müssen. Oder er hat das leere Boot und die eingezogenen Netze gesehen und stellte nun einfach fest, wie es um sie stand. Wenn schon wir, die zu Abend gegessen und gut geschlafen haben, behaupten: ‚Ohne Frühstück ist mit mir nichts anzufangen‘, was sollten sie dann sagen? Kein Abendessen, nachts hart gearbeitet – umsonst. Jetzt todmüde, deprimiert, kein Frühstück, auch später kein Mittagessen in Aussicht und keine Ahnung, wie es weitergehen soll. Der Evangelist schreibt, dass es Jesus war, der sie so in Verlegenheit brachte. Aber das konnten sich die erschöpften und frustrierten Fischer nicht vorstellen. Sie erkannten Jesus nicht. Bis der eine, der immer nur auf die Liebe und Nachsicht Jesu angewiesen war, einwarf: ‚Es ist der Herr!‘ Es muss Jesus sein, der noch immer, wenn ‚nichts mehr ging‘ und keinerlei Aussicht bestand, zur Stelle war.

Der Evangelist merkte am Ende des vorigen Kapitels an, dass Jesus sich nach seinem Tod noch bei zahlreichen anderen Gelegenheiten, und wohl auch



gegenüber anderen Personen, gezeigt hat; im Evangelium sind sie nicht alle festgehalten. Diese zwei oder drei können genügen. ‚Ich habe sie aufgeschrieben‘, sagt der Evangelist den Lesern, ‚damit ihr glaubt...und...durch den Glauben das Leben habt‘ (V. 30-31), nämlich ein Leben in der Erfahrung, dass Jesus anwesend ist, auch in unserem beklagenswerten Fehlverhalten und seinen Folgen, selbst in Fehlentscheidungen, die sich an uns rächen, und dann sieht alles anders aus. Das ist ‚Ararat-Blick‘: ‚Taifune, Sintfluten, Hagelschlag‘, sagen wir: Streitigkeiten, Kräftemangel, Perspektivlosigkeit, ‚ihr sprachloses Schauspiel, ein Jammer für manchen Mann,/ sieht anders, ganz anders aus,/ vor Bewunderung sprachlos/ vom Ararat aus betrachtet‘. ‚Vor Bewunderung sprachlos‘, nicht vor Stumpsinn, brachte der eine, der von Jesus immer Liebe erfahren hat, hervor: ‚Es ist der Herr.‘ Und damit war alles gesagt.

Und die trostlosen Abweichler, von denen einer gesagt hat: ‚Ich will wieder fischen gehen‘, und die anderen ‚Gut, dann gehen wir eben mit‘, kehrten mit dieser Botschaft zurück zu ihrer Menschenfischerberufung. Kirchenväter der ersten christlichen Jahrhunderte wollten aus diesem Kapitel herauslesen, dass die 153 großen Fische, entsprechend der Zahl der Fischarten im See Genezareth für die Vollzahl der Völker und Sprachgruppen der bekannten Erde stehen, die alle dem Menschenfischer Jesu ‚ins Netz gehen‘. Im Netz erkannten sie ein Bild der Glaubenseinheit, die trotz der Massenhaftigkeit nicht zerreißt. Hierzulande können wir uns davon kaum eine Vorstellung machen, wohl aber in Südkorea, auch in China und vor allem in Südafrika. ‚Es ist der Herr.‘

Amen!

Pfarrer i.R. Dr. Wolfhart Schlichting



*Es sollen wohl Berge weichen
und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade
soll nicht von dir weichen,
und der Bund meines Friedens
soll nicht hinfallen,
spricht der Herr, dein Erbarmmer.*

Jesaja 54, 10

Christusbruderschaft Falkenstein e.V.

93167 Falkenstein, Krankenhausstraße 26,
Telefon (094 62) 9 40 00, Telefax (094 62) 94 00 10
Mutterhaus@f-cb.de, www.christusbruderschaft-falkenstein.de

Sparkasse Falkenstein	Konto 190 943 001	(BLZ 742 510 20)
Raiffeisenbank Falkenstein	Konto 17 329	(BLZ 750 690 38)
Postgiroamt Nürnberg	Konto 1741 34-855	(BLZ 760 100 85)

Hanna-Hümmer-Stiftung der Christusbruderschaft Falkenstein e.V.
Sparkasse Falkenstein Konto 120 063 045 (BLZ 742 510 20)

Fotos: Christusbruderschaft Falkenstein, Druck: Müller Fotosatz & Druck, www.druckerei-gmbh.de